



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumarkt.

3. Blatt

Landsberg (Warthe) 1933

Nr. 1

Die Rathäuser der märkischen Städte

Die Rathäuser der brandenburgischen Städte legen Zeugnis ab von den lebendigen Kräften, die diejenigen im Mittelalter ihr Gepräge gaben; denn das Rathaus entsprach den Gesamtstimmungen der Stadt und ihren Auswandsmöglichkeiten. Die Rathäuser waren früher nicht, wie heute, ausschließlich Sitz der städtischen Verwaltung, meist dienten die geräumigen Hallen im Erdgeschoss als Kaufhaus, die Kellerböden wurden als Lagerräume vermietet, und an den Dachböden sahnen die umherziehenden Kombianten Gelegenheit, ihre Wetter aufzuschlagen und die schaustolzen Bürger zu ergötzen. Allmählich wurde mit den wachsenden Verwaltungsaufgaben auch das Raumbedürfnis der Stadtmagistrats größer. Die märkischen Städte, die damals stolz ihrer Wirkungskraft unverzweigt an vielen Orten mitsaß, mußte diese um und angebaut werden, und heute gibt es fast keine gräßige märkische Stadt, die noch in der glänzenden Lage wäre, ihren ganzen Verwaltungspavillot unter dem Rathausdach unterzubringen.

Die schönen Rathäuser der Mark Brandenburg weisen wohl die Städte Frankfurt und Brandenburg auf, und ebenso sind ja auch die märkisch-sächsischen Städte der frühmittelalterlichen Mark. In der Havel die alte Chor- und Domstadt mit ihren vielfältigen geschäftlichen Verleblichungen, an der Oder die Hansestadt mit dem für Stolz und Bürgerschaft gleichermaßen einträglichen Fleiderlager und den Westen, die jeweils das größte Wirtschaftsereignis der Zeit waren. Das altsächsische Rathaus – bis 1715 waren Altstadt und Neustadt Brandenburg getrennte Gemeinwesen – ist eins der schönsten Baugegenstüde aus dem 15. Jahrhundert. Im Jahre 1912 wurde der historische Bau in einer wiedergeborenen Anziehung an die alte Norm wiederhergestellt. Das Frankfurter Rathaus, ein schönes spätgotisches Biegelbau aus dem 15. Jahrhundert, wurde 1607–1609 von Baglion dem Zeitgenössen entsprechend umgebaut. Aus jener Epoche kommt auch der zwar nicht zur Gotik des schönen Südgiebels passende, aber trotzdem sehr formstabile Nordflügel. Der älteste Teil des Frankfurter Rathauses ist die Gerichtslaube, die ebenso wie die große Festhalle im Jahre 1927 vom Kunstmaler Sandfort wundervoll ausgestaltmüt wurde.

Um zunächst auf Sandforts Spuren zu bieben, wollen wir einen Blick in das Rathaus von Landsberg werfen. Die Warthestadt hat während der letzten zwei Jahrhunderte nie ein zureichendes Rathaus gehabt. Kurz nach dem Kriege wurde ein großzügiger Plan aufgestellt, nach welchem der ganze hädische Baublock einheitlich um-

gebaut werden sollte, es blieb aber bei der ersten Bauphase, dem sowohl in seiner äußeren Stilform wie in seiner inneren Ausstattung vorbildlichen Rathaus. Im Jahre 1928 folgte noch Einhaltung des früheren Plans der gesamtwaldbare Klinkebau für die Svarlosse. Ebenso wie in Landsberg hat sich Sandfort in Neumarkt um unbestreitbare Erfolge bestätigt. Das Rathaus der alten neumärkischen Tuchmacherstadt war anno 1761 abgebrannt, 1794 errichtete die Stiftung eines Bürgers den Neubau, der aber 1817 einfiel. Den Neubau aus dem Jahre 1820 kennzeichnet ein plumper Dachreiter, bis 1891 der Zeitgeschichtsverleger Kommentar Neumann die Mittel bereitstellte, aus denen das jetzige Rathaus geschaffen wurde, bis im Jahre 1925 den Jüden materiellen Zinnenschmied von der Hand Sandforts erhielt.

Starken Aufgang an das Südgiebel des Frankfurter Rathauses zeigt das Rathaus von Königsléy (Rm.), eines der eindrucksvollsten Provinz-Baudenkmäler der Neumark. Der spätgotische Biegelbau ist auch im Innern noch zum großen Teil in seiner Altersähnlichkeit erhalten. Das spätliche und dennoch stolz Rathaus einer kleinen Landstadt zeigt uns B d Schöpfließ, einen schmiede Grundbaur mit besonders verzierter Puggiebelen. Die alte Hauptstadt der Neumark Soldin variiert mit einem auch heute noch für die Stadtbild deinäische zu großen Rathaus auf – wie stehen vor dem früheren Regierungsgesäde, das dem Markt sein Gepräge gibt.

Im Berliner entzischte sich der Magistrat nach einem Rathausbrande, gar keinen Neubau aufzuführen; man kaufte ein Bürgerhaus am Marktplatz, das noch heute die Stadtbewaltung in seinen Mauern birgt. Dagegen hat die alte Negebrück-Geltungstadt Driesen ein schönes, zeitgenössiges Rathaus, das noch in guten Jahren aus den Sparflächen des spätgotischen Baus mit seinen südlichen und nördlichen Flügeln umgebaut werden konnte. Der südliche Neumark Rathaus Schöpfließ (Rm.) ist ein wunderbares aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Weniger schön erscheint und heute der Biegelbau, durch den Reppen 1882/83 den alten Fachwerkbau erlernte, der seit dem großen Brande im Jahre 1641 die Stadtbewaltung beherbergte hatte. Auch Drossen hat 1842 mit dem Neubau des Rathauses sein befindliches Stadthaus gehabt. Der alte Basteibau mit schönem Biegelbau aus den Jahren 1543–46 zeugte von einer wesentlich besseren Geschmacksbildung als der Pugbaus, der heute an seiner Stelle steht. Dasselbe gilt für die Stadt Bielefeld.

In Grotzen hat Friedrich Wilhelm I. nach dem Brande im Jahre 1708 selbst Bestimmungen über die Bebauung des Marktplatzes getroffen. In dem Generalplan war auch das Rathaus in seiner heutigen Form vorgesehen. Während es vor dem Brande innerhalb des Marktplatzes gestanden hatte, fügte es sich nun in die Nordfront ein, die es lediglich durch das lustige kleine Türrchen überbrücknet.

Von den laufigeren Städten verfügt unzweckhaft Guben über das schönste Rathaus. Nach dem großen Brande im Jahre 1450 vergingen fünf Jahrzehnte, bis die Stadt ein neues Rathaus bauen konnte; 1502 stand das Rathaus in seiner heutigen Gestalt. Bei dem Brande im Jahre 1584 brannte nur die Stadtkirche und das Rathaus verbrannte. Man begreift danach, weshalb das Rathaus nach Wohlfeil it allem liegend auf dem Marktplatz erbaut wurde.

Auch in Sommerfeld steht das Rathaus allein neben der Stadtkirche. Nach dem Brande im Jahre 1496 wurde zunächst ein Neubau errichtet, 1580 entstand dann das heutige Gebäude mit den vier Giebeln. Aus derselben Zeit diente das Rathaus in Gorau, der laufiger Leinestadt, stammen. Fürst ist 1848 ein neues Rathaus umgebaut. Der damals zweigeschossige Bau ist inzwischen viergeschossig geworden – und wenn nicht die Zeiten auch für das „Märkische Manöver“ so schlecht wären, hätte Stadtbaurat Kühn seinen Hochhaus-Plan für die Stadtverwaltung gewiß schon vermittelet.

Die alte Hauptstadt der Niederlausitz, Cölln, erfreut sich eines Rathauses, das in seiner Eleganzheit von dem im Schloss untergebrachten Landratsamt und dem Stadthaus sehr abtönt und dem Stadthaus im Schloss entgegengesetzt ist. Das Rathaus der Cottbuser Insel ist im alten Rathaus mit seinen sieben Ecken (Fünf vor noch einem kleinen Teil der Stadtbewaltung untergebracht, aber der lustige, fast überhöhte Dachreiter ist im Stadtbau ebenso gelungen) wie der die Cottbuser Turm. Das Rathaus von B e t z h a u steht im Kavalierhaus der alten Burg, während in Lübbenau das alte Rathaus dem Amtsgericht überlassen werden mußte.

Als Grundtyp des mittelalterlichen märkischen Rathauses werden die Rathäuser in Quedlinburg und Stendal als bezeichnet, in denen noch heute die alten Beratungssäle des Erdgeschosses deutlich erkennbar sind. Das fürstenwalder Rathaus erhielt durch den Umbau im Jahre 1906 wieder die Form, die es 1511 bekommen hatte.

Das Rathaus von P o l s d a m , schräg

gegenüber dem Stadtschloss, kann und soll natürlich mit den Prachtbauten der Residenzstadt nicht in Wettbewerb treten. Das schöne Altstädtische Rathaus in Brandenburg haben wir bereits erwähnt. Baulich sehr interessant ist das Rathaus in Jüterbog, das aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammt und an dem der Giebelvorbau östlich des zweiten Giebels des 15. Jahrhunderts auffällig ist.

lich besondere Bedeutung verdient. Berlin nimmt mit seinen Treppengiebeln eine hervorragende Stellung in der märkischen Baufestigkeit ein, und Wittstock erfreut sich eines Rathauses, das noch fast ganz in der Form von 1530 erhalten ist. Einem recht statlichen Bauhaus aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts schlicht hat Schwedt (Soder) mit seinem neuen Rathaus aufzuweisen.

Alte Münzstätten in der Mark

Die Münzenfunde ist ein allgemein viel zu wenig beachtetes Teilgebiet der Seismologie. Die wenigen guten Sammlungen finden noch nicht die Beachtung, die ihnen im Interesse einer weitmöglichen Einordnung geboten werden. Auch die heimatlichen Belange zu wünschen wären. Auch die Geschichte der Mark Brandenburg ist in ihren wesentlichen Merkmalen auf Münzbildern verewigt.

Die ältesten, heimatgeschichtlich wertvollen Münzen sind nicht Städte, die in der Mark Brandenburg geprägt wurden, sondern vielmehr Funde aus frühgeschichtlicher Zeit, die den Beweis erbringen, daß auch unsere Heimat in Wirtschaftsbeziehungen mit den einst alramitischen Mittelmeer-Nationen stand. Auf der alten „Bernsteinstraße“, die über Troja, östlich der Oder an Frankfurt vorbei über Breslau und Brixen zur Obrigkeit führte, fand viele Münzprägung mit, zwischen uns und diesen Städten gehandelt wurde. Einer der größten dieser Funde wurde 1893 bei der Leipziger Münze, fälschlich als Göriz (Oder) im Kreis Westerberg gemacht. Ein anderes heimatliches Funden enthielt die sehr alte Sammlung des Historischen Vereins zu Frankfurt (Oder) mehrere römische Städte, deren ältestes auf Antoninus Pius (138-161) zurückzuführen ist.

Die ältesten Münzen, deren Herkunft aus der Mark Brandenburg angenommen werden kann und heimatliche Wendenprägungen die sich durch den stark emporsteigenden Rand auch äußerlich von anderen Münzen deutlich unterscheiden. Bei den ältesten dieser kleinen Wendenprägungen sind die Schriftzeichen — wenn es sich überhaupt um solche handelt — nicht zu entkräften. Es ist die spätere Silbermünzen mit höherem Wert geben interessante Aufschlüsse. So wurden in der Nähe von Michendorf bei Potsdam sowie in Grabow bei Bad Freienwalde wertvolle Münzen der ältesten Wendenprägungen gefunden. Ein ersten Fund ist n. a. bezeichneten ein Stift von Heinrich, dem Kurfürst der Sächse (bis 1150), dessen Schriftart die eingesetzten Buchstaben in umgedrehter Form enthielt; aus dem Münzen des Stifts ist ein Fund von 1150 (stets um 1150). Und den Michendorfer Funde kommt neben anderen Münzen aus der ältesten Zeit auch eine älteste Münze mit deutscher Beschriftung, eine Silbermünze aus der Zeit Otto I. mit den gotischen Buchstaben MARCROPE-OTTO.

Sehr wertvoll sind auch Fundstücke aus Seelenhof bei Brandenburg, nach Silbermünzen von Otto II. und von hier aus auch zwei Stücke von Albrecht II. in die Sammlungen gekommen, die vorher völlig unbekannt waren und auch später noch nicht wiedergefunden wurden.

Als Kuriosität sei erwähnt, daß unter dem Großen Waldemar (1255-1291) zum ersten Male in der Mark auch eine Frau als Münzprästus erscheint. Stattlich als Briefer hat der Landesherr seine Gemahlin, die Markgräfin Agnes, verewigt.

Zur ersten Zeit der bayerischen Markgrafen kamen zum ersten Male auch Gepräge aus den Münzstätten in der Provinz Brandenburg ein, es werden dabei erwähnt die markgräflichen Münzen in Kribis und Perleberg, die städtische Münzen in Salzwedel, die des Bisgriffs Havelberg und die der Johanniter-Comturei Werben a. d. Elbe.

Unter den nun folgenden hohenloherischen Landesherren finden sich in fast allen Sammlungen in größter Zahl „Brandenburg“ Großen- und Hohlenstein (= einstige geprägte Scheide- und Münzen) aus Frankfurt (Oder) und Cöthen. Seit

Johann Cicero, also gegen Ende des 15. Jahrhunderts, tragen die brandenburgischen Münzen auch das Jahr der Prägung. Mit Jahreszahlen gibt es Großen aus den Münzen in Frankfurt und Angermünde, Döbberin aus Schildesche, Dresler, Kreuzer und Bremer aus Berlin, dessen Münzen aus dieser Zeit als Aufenthaltsprägung in Südtirol tragen, es ist das Zeichen des Berliner Münzmeisters Paul Mühlfeld, der dieses Amt 1538-41 verwaltet hat. Seine beauftragten Nachfolger sind Konrad Schred 1572-80, der als Münzmeister eins aus einem Quadrat stehendes Kreuzchen verwandte, Melchior Hoffmann 1602-1620, der den unter seiner Leitung erprägten Stücken als Kennzeichen die beiden Anfangsbuchstaben gab. Unter dem Großen Kurfürsten hat Lorenz Christof Schneider (LCC), die Berliner Münze zu besonderem Ansehen gebracht.

Bon den kleineren Münzen ist besonders

Crosten zu erwähnen, wo 1623 Michael Säger

als Münzmeister waltete, der als Münzmeister ein

Wappen mit dem Sagobären führt. Unter

dem Großen Kurfürsten war in Crosten noch

Geoffred Trombold (1668-74) als Münzmeister tätig, mit ihm scheint das Amt erloschen

zu sein. Nachdem die kleinen Landesherren

die Münzen in Schildesche, Prenzlau, Briesen, und

Döbberin, mit 1614 noch Großen geprägt haben, zu umso größerer Würde gelangten jetzt die

kleineren Münzen, die zweitweise vermerkt

waren. Sie wurden jetzt die Ausgangsstützen

eines allgemeinen Wollsteckens, das nur in den

fortdauernden Kriegswirken dieses Jahrhunderts

seine Erklärung finden kann. Die Münzen nach

dem das hohenzollesche Umfeld entgegen und manünen es mit geringwertigen Silbermünzen um. Seine höchste Würde erreichte diese Umwissen in den Jahren 1619-23, wo allein in der Mark Brandenburg in folgenden Städten Münzprägungen hergestellt wurden: Breslau, Cottbus, Döbberin, Frankfurt, Fürstenwalde, Görlitz, Küstrin, Neuruppin und Preußen. Diese Münzprägungen waren meist sogar nur einseitig ausgeprägt, wie früher die Hohlensteine.

Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges sind all die kleineren Münzstätten eingeschlossen, die lebte in der Mark außerhalb Berlins geprägte Münze blieb ein Schmiedekreislauf aus Crosten mit der Jahreszahl 1687 sein, um diese Zeit scheint aber Crosten schon seinen eigenen Münzmeister mehr gehabt zu haben, denn diese Schmiede traut auch das Zeichen von dem Berliner Münzmeister Lorenz Christof Schneider.

Unter Friedrich dem Großen wurden die Staaten der Mark Brandenburg bestreitet und lebendig tragen alle in der Geschichte von Berlin der einzigen im preußischen Geschichtsgelehrten Münzen das Wappen der Mark Brandenburg. Unter Friedrich dem Großen sind außer der Münze in Berlin noch die Breslau, Königsberg in Pr. (um 1759-62 durch die Kaiserlich-Preußische russisch-preußische Münzen geprägten) und Stettin, Magdeburg, Kleve und Aix-la-Chapelle, sowie für Ansbach-Bayreuth die beiden Münzen Schwabach und Bayreuth in Betrieb gewesen. Die forschende Technik, besonders die Erfindung der Prägemaschine durch Ulmann in Grevenbroich, machte immer weitere kleinere Münzprägungen überflüssig. Nach den Vereinigungsstreiken, während der in Gladbach eine Notmünze eingerichtet war, ist nun noch Breslau in Betrieb gehalten worden, und auch die Fertigung in Brandenburg (Mark) ist mit der Einführung der neuen Münzprägung 1873 beendet. Die kleinen Münzen sind nun nur die Berliner Münze im Gebiete Unterfrankens 2/4, deren erster Betriebsbeamter zugleich die Bezeichnung Obermünzmeister führt, während der Leiter des chemischen Laboratoriums noch hante die alterthümliche Bezeichnung Übermünzmeister führt.

Schon diese wenigen Schilderungen — um mehr konnte es sich hier nicht handeln — zeigen, wie vielfältiger Weise die alten Münzen Aufschluß über geschichtliche Vorgänge aus der Heimat zu geben vermögen.

Wilhelm Maercker.

Wie die Mark Brandenburg entstand

Das Jahrhundert des Versalls und der Wiederauflösung

Von Gerd Archibald

Waldemar der Große war der letzte Herr von Brandenburg, der die Mark Brandenburg regierte. Wohl steht noch ein Brandenburger, Heinrich, im Namen der Erbenkönige auf der Mark ersehen zu können; aber er war unmündig und stand bereits nach wenigen Jahren. Als erledigtes Reichslehen fiel die Mark an Kaiser Ludwig den Bayern, der sie seinem Sohne Ludwig dem Bayern übertrug. Sein jüngstes Jahr lang wurde sie seitdem von Markgräfeln aus dem Hause Wittelsbach regiert, denen für eine kurze Periode die Luxemburgern folgten. Diese kurze Jahrhundert befehlebte für das Land eine Zeit zunehmenden Versalls.

Die ersten Jahre nach Waldemars Tode bis zur Übertragung der Mark an Ludwig den Bayern nennt man die Zeit des Interregnum, weil ein wirtschaftlich regierender Herr eigentlich nicht vorhanden war. Von allen Seiten griffen die Wittelsbären zu und entzweiten dem Lande die große Mark. Die Dörsteige von Brandenburg und die Markgrafschaften, mit Brandenburg geschlossen, Brüder, der Ländler, Cöthen, Mühlau und Schildesche; Heinrich von Westenburg pliederte die Brüder und Teile der Ufermark einem Dergutsherrn an; Rudolf von Sachsen setzte in der Mittelmark befehlebter von Havel und Spree fest; Waldemar, Witus, Agnes, in zweiter Ehe mit Otto von Braunschweig verheiratet, nahm die Altmark in Besitz; die Pommernherzöge hielten die sächsischen Teile der Ufermark und die Neumark sowie das Land Lubus auf beiden Seiten der Oder besetzt; der Markgraf von Meißen

nahm das Land Torgau und die Niederlausitz, Außerdem eroberte noch der Erzbischof von Magdeburg, der Bischof von Halberstadt und der Herzog von Sachsen Anhalt auf großes Teile des märkischen Landes.

Die Wittelsbächer Markgrafschaften verloren es nicht, die Erbansprüche zu entfernen. Wohl gelang es gelegentlich ein Gebiet wieder zu erobern; aber ebenso häufig mußten dann neue Ustredungen und Verbindungen vorgenommen werden. Auch als im Jahre 1356 den Brandenburgischen Markgräflern durch die Göblen-Büße die Kurmark verliehen wurde, war damit für den Besitzstand der Mark keinerlei Vorteil verloren.

Ludwig dem Bayern war Karl IV. von Böhmen in der Kaiserwahl gefolgt. Er reichte danach die Mark Brandenburg seinem Bruder, dem Markgrafen Brandenburg, der jährl. die Wittelsbächer markgräflichen Brüder, Otto der Gute, nicht nur die Niederlausitz an Böhmen verkaufte, sondern zugleich die gesamte Mark an das Luxemburgische Haus abtrat. Karl IV. zeigte das Land mit großem Geschick; aus dem von ihm zusammengeführten Sandbuch der „Grafschaft Brandenburg“ geht hervor, daß um das Jahr 1375 die Brüder und Ufermert der vollständig zur Mark gehörten, keiner zur Altmark oder Schölle, die Wittelsbäck bis zur Oder, die Neumark und das Land Lubus; die Lausitz dagegen blieb mit Böhmen vereinigt. Von Karls Söhnen wurde der zweite, Sigismund

mund, der eigentliche Herr der Mark, der ältere Bruder Bongesel bekam die Lausitz, der jüngste die Neumark und einzelne Ländereien im Norden. Als dieser, Johann, starb, verkaufte Sigismund mit diesem und seinen Brüdern die Neumark an den Deutschen Ritterorden. Ein großer Rittermeister, von dem man nicht mehr hört, kam nicht, damit nicht befriedigt, und so verpfändete er die ganze Mark an seinen Bruder Wolf von Mähren. Der Lehnsträger brachte auch nur informiert. Anstelle für das Land auf, als er Geld daraus zahlen konnte und verkaufte und verpfändete er die Stadt nach dem andern. So geriet die Mark wiederum in trostloses Verfall.

Da endlich erkannte der inzwischen zum Kaiser gekrönte Sigismund, dass die Mark ihre Ausgabe als Polwerk des Deutschen Reichs gegen Osten nur erfüllen konnte, wenn eine starke Hand wieder gebrachte Verhältnisse schuf. Im Jahre 1411 erkannte er den Burggrafen Friedrich von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern zum Statthalter und belehnte ihn vier Jahre später mit der ewlichen Würde eines Kurfürsten von Brandenburg.

Als Kurfürst Friedrich die Mark übernahm, umfasste ihr Gebiet: 1. die Altmark, deren Grenzen gegen das Erzbistum Magdeburg jedoch nicht völlig feststanden, 2. die Brügitz, 3. die Mittelmark, die aus dem Barnim, dem Teltow, dem Havelland und der Lausitz bestand, aber ohne Bistum Storkow, Bösen und Teupitz, 4. das Oderbruch, 5. das Barnim, 6. das Brandenburg, 7. die Uckermark ohne Uckermark, das von Pommern, und Odens, das von Mecklenburg befreit gehalten wurde, 6. das Land Stettin. So war das fändige Streben der Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern, die früher zur Mark gehörigen verlorenen Gebiete wieder zu erwerben und der Mark die auf die Dauer unerlässliche Wiederkehr wegen an Pommern, von den südlichen, sogenannten einverlebten Neumark erhielt Brandenburg die Städte, den Barnimer Kreis und den ganzen Kreis Cöthen, das Sälitzland und Cottbus-Liep. Mit Bistum wurde zu einem Kreis vereinigt das Land Schlesien, mit den ehemaligen Herzogtümern Schlesien abgetrennt wurde. Mit der Provinz Pommern wurde noch ein Grenzübereinkommen hergestellt, indem Brandenburg gegen einige Ortschaften, die westlich und südlich von Bernau liegen, den befehlteten Abzinsung wegen an Pommern, von

wurde; dadurch machte sich eine ganz neue Provinzeneinteilung erforderlich. Diese wurde 1816 vorgenommen, und bei ihr erhielt dann auch die Mark Brandenburg ihre heutige Gestalt. Von alten brandenburgischen Verhältnissen gehörten zu ihr: die Barnim, die Mittelmark und der Oderbruch, während Bistum das Markgräflerland, Niederlausitz und mit dem Kreis Uckaa, Guben, Calau, Löbau und Spremberg, sowie die ehemals Lehnshöfe Stentenberg, Finsterwalde, Bötzig und die früher dem Erzbistum Magdeburg gehörigen Städte Altdöbern und Dahme nebst der Herrschaft Baruth.

Unendlich wechselt sind die Gebiete der einzelnen Landes, aus denen unter Heimat- und Abwanderung hente zusammengefasst ist; aber sie sind zusammengekommen zu einem einheitlichen Ganzen. Und mit Stolz nennt jeder Brandenburger sich „Märker“, immer bewusst der hohen Aufgabe, die seit alters her der Mark anvertraut war und heute in besonderer Weise wieder gezeigt ist: Volkswert mannahmen Deutschtums zu leisten gegen den slawischen Osten!

Eulam

Aus der Geschichte eines Warthebruchdorfs

von A. Hänseler

Eulam gehört zu den Dörfern, die bei der deutschen Rückwanderung im Mittelalter bereits vorhanden waren. Es ist schon aus germanischer Zeit bekannt oder eine Gründung der Slawen ist, bleibt dahingestellt. Nach Prof. Blaue (Die slawischen Ortsnamen der Neumark) heißt der Name Eulam sowohl wie „Bruch“ oder „Dorf am Bruch“ und wäre ausdehnen von einem slawischen Worte, das „ausbreiten“ bedeutet. Ins Auge der Geschichte tritt der Ort erst um 1300.

Am 3. Mai 1325 schenkte Markgraf Ludwig der Stadt Uelam dem Stadt Landsberg mit allen Erdgräben, Holzungen, Weiden, Weißern. Die lateinisch geschriften Urkunde hierüber befindet sich im Ratsarchiv. Sie ist für uns die 18. Band Seite 377. Es ist aber anzunehmen, dass die Stadt das Dorf wirklich in Besitz genommen hat, denn eine weitere Urkunde vom 25. Mai 1363 bestätigt, dass die Gräber, Matthias und Arnold von Nagow auf Janitz und deren Söhnen dem Rat der Stadt das Dorf Uelam mit allen Eigentumsrechten verlassen, mit Ausnahme Weiden, Holzungen und allen Zubehörungen und Sondergräben (Abschrift der Urkunde im Magistratsarchiv). Wie alle Orte südlich der Warthe-Rege, fehlt Eulam im Landbuch der Neumark vom Jahre 1387.

Aus einem Rezess vom Jahre 1654 sind wir über die Eulamer so orientiert, die Eulam der Stadt zu leisten hatte. Die Rößtäten mussten jeden Tag mit Tage Holzbrüche an den Borsigwerken Altenparg und Wittenberg anstreben und erhielten dafür nur in der Entwickelung des Rechts. Jeder hatte eine Tonne Bier. Die Stadt hatte das Recht, von Martin (11. Novbr.) bis Maria Verkündigung (25. März) auf den Eulamer (auch Borkower und Dögsdorfer) Weinen zu holen.

Marktfestmärsig hatte das Dorf 80 Hufen, 1638 stand 21 Rößtäten, ohne eine Hufe zu verlieren, mehr Böden. Eine Hufe entsprach einer Hufe „Schweinehuf“ und der Schuhhuf. Die Rößtätenhufen lagen vom 30. Jänner bis zur Hochwasser, die dazu gehörigen Holzmauer waren darunter verdeckt, doch man sie nicht nutzen konnte. Genauere Nachrichten haben wir aus dem Jahre 1718 (Klassifikation): Der Lehnshofe hatte 2,15 Rößtäten ebenfalls je drei

Hufen; 10 Rößtäten der Küster waren ohnes Land. Einige lebten nur von Küsteramt und Küsterhut. Seher der 15 Rößtäten muhte für das Rathaus und für das Küsteramt in Landsberg vier Schuh Dols anstreben. Der Küsterhut hieß 4 Pferde, 10 Rinder, 300 Schafe (daher der „Güldenküster“), 10 Schweine. Das Auer war in zwei Felder geteilt, von denen immer nur eins bei wurde, während das zweite brach liegen blieb.

Seit alter Zeit war Eulam hauptsächlich Hilsdorfer Dorf. 1390 wurden die Hilsdorfer Grenzen im Bruch festgelegt. Auf der halben Stunde sollten die Bewohner die Hilsdorfer frei befreien auf der anderen Hälfte des Sees der Eulamer. Dieser Recht wurde später von Stroben in Eulam und Gießpforte denn in der Strobenminnitz für Wechte vom 29. November 1693 fest. Ein Hilsdorfer, der Güte genannt, an der „Bewehrter und Ullmanner“ Grenze, wird von dieser und der Kirche zu Ullmam zugelassen befreit oder vertrieben und das Gild gleich geteilt.“ 1643 erhielt die Bewohner Kirche an Hilsdorfer von der Rude 4 Wipfel 10 Scheffel. (Werder ist nicht angegeben, wo viele Jahre diese Bucht geachtet wurde.) Wie die anderen nahe bei Landsberg gelegenen Hilsdorferdörfer wütete auch Eulam nach der Verordnung des Markgrafen Hans vom 9. Jan. 1566 alle Güte, die sie das ganze Jahr über fingen, lebendig und frisch in die Stadt zum Markt bringen, die gebüttelten Güte entrichten und die Güte zu einem „lebendigen“ Preis auf dem Markt verkaufen, verboten. An den Borsigwerken vom Stadt Landsberg“ von 1685 heißt es, dass der Eulamer Güte vier Garnituren hat. Wenn der Rat sie löst, bekommen die Bischöf für das Bistum des Sees 3 Groschen 6 Pf. Auch ist die alte Eulamische Börse, so der Weise genannt wird (1669 hatten die Bewohner auf ihr Recht, das sie an den Bischöf zu haben meinten, verzichtet), hat zwei Garnituren und wird iyo diele See etlichen Bischöfern zu Weipreis pro 6 Taler jährlicher Pension verreitet.“

Die Vermallung der Warthe und die Entwässerung des Bruches zur friedrichschen Börse nahm die Eulamer zum großen Teil ihre Holzgründre und musste wie an anderer Stelle der Bischöf verhindern. 1765 wurde die Eulamer Landshut, 1766 wurde das Bruch durch den Condeuter Bielefeld vermessen. 1768 wurde dort der Döls geschliffen, nachdem man schon im Vorjahr von der Kuhburg bei Landsberg her einen 600 Ruten langen Abwassergraben bis in die nach Eulam liegende „Oale“ ge-

Unter Kurfürst Sigismund (1608–1619) begannen dann schon die Erwerbungen, die weit über die Grenzen der eigentlichen Mark hinausgingen, unter dem Landesherrn, der hier noch nur „Mark“ gehabt, nun noch zu nennen. Wonne und Uckerland, das der Große Kurfürst 1630 an sich brachte, und Schönewitz, das nach mehrfachen Söhnen und der endlich unter Friedrich dem Großen zusammen mit Schleiden wieder in die Hand der Hohenzollern kam. Noch aber war die Lausitz nicht wieder brandenburgisch. Sie gelangte erst nach den Friedenskriegen zusammen mit den unter Napoleon entzerrten Gebieten wieder an die Mark zurück.

Bei dem großen Gebietausgleich noch nach den Friedenskriegen trat das Königreich Preußen besonders im Osten weit Strecken Landes ab, für die es westlich der Elbe und am Rhein entschädigt

graben hatte. 1769 wurde ein Abzugsgraben nach der Jogen, Glottinge in den Landsberger Stadtwiesen ein Barettelgraben am Wall und ein 18 Fuß breiter Graben der auch Glotting entwässern sollte angelegt. 1770 fanden die Arbeiten im Glottinger Bruch nicht fortgeführt werden, da hohen Wasser bis in den Sommer einen zu hohen Stand hatt. Es wurde aber als Haubaufliegungsarbeiten von Königlichem her bis an die Grenze des Glottinger Bruches der *Menzenhoffenwall* geführt, von dort bis an die Timine und ein anderer bis in die *Mote Windre* eine alte *Lafe* im Glottinger Bruch. 1772 wurde dieser Graben bis an den Glottinger See und aus diesem durch das Gubbins- und Kol- linbruch bis an den Döschelbachs Fahrbahn fortgeführt. (Mag. Hahn, Historische Nachricht von der Bevallungsarbeit des Warthe- bruchs.)

Zwei Jahre nach der Deichsättigung wurde mit der Ansiedlung von Kolonisten im Guleram unter Bruch begonnen. 1770 entstand Dorf Guleram, nach einem Minister genannt. Die Familien in 25 Doppelhäusern mit je fünf Morgen wurde angelegt. 1771 wurde Guleram von Bruch angelegt, nach dem Brinen Hans Jürgen von Bruch bestimmt. Guleram wurde 1772 das Bruch bestätigte. Diese Siedlung umfasste 1212 Menschen. Die Familien sollten darauf angelegt werden. Gleichzeitig wurde Meheteshof (258 Morgen) mit sechs „großen“ Familien (zu je 40 Morgen) besiedelt. Karolinendorf im „Großen Milligen“ übernahm im selben Jahre einen genügsamen Raum unter Bruch (500 Morgen) und wieder Familien anzusiedeln. Er gab es aber wieder auf, das Land lag eine Altstadt herrenlos, dann fand sich 1774 dazu der Amtsrat Zürich, der erst noch den größten Teil urbar machen ließ; aber auch er konnte sich nicht daran halten. Es wurden zehn Kolonisten mit zusammen 103 Morgen angelebt. 1773 wurden „auf der Guleramer Heide“ die Baustellen für 22 Familien (je 40 Morgen) der Kolonie Döpoldsdorf errichtet. Der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau bestätigte damals die Kolonisationsansprüche von Bruch. Gleichzeitig entstand Bützeli von Guleram (100 Hektar mit 20 Doppelhäusern) „40 Neubaustellen mit zusammen 288 Morgen nach dem Oberst von Gassolstein in Michel Dürkheim“ benannt. 1774 übernahm Sigismund Salomon Masse im Guleram Bruch am Wall 77 Morgen (Mas-leinau). Bruch im Birgerberghaus half an der Guleramer Heide wurde 1775 das nach dem Oberst von Masse benannte Rödeburg, das mit 22 Mietern zu je 30 Morgen ne-

Damit war die Besiedelung des Eulamer Bruches beendet. In den ersten Jahrzehnten hatten es die Siedler sehr schwer. So wird aus Göttingen berichtet: Die Kolonisten fanden beim Anzug ihre Häuser im Rohbau vor; sie mussten sie auf ihre Kosten ausbauen. Im vierten Jahre ihres Bestehens wurde die Kolonie infolge des Weinfestes, das auf Göttingen am 19. Februar 1758 von 8 Uhr bis Mitternacht und stürmischer Witterung erfolgte, völlig unter Wasser gesetzt. Da sich ähnliche Überschwemmungen in den ersten Jahren wiederholten, verbaute die Holländerneben der Häuser, die Bänke ließen aus-

dem **Haßwerk**, die **Kagelßen** und die **Feuermauer** stritten ein.
Auch von **Feuersnot** blieb **Geulam** nicht verschont, 1766 brannte fast das ganze Dorf mitamt der Kirche ab. Im ganzen Kurzimmen wurde gesammelt, und 1683 konnte eine neue Kirche erichtet werden, die 1740 einer Turm erhielt. Ursprünglich war **Geulam** eine Filiale der sehr großen Parochie **Deselb**; 1797 wurde es mit den neuen Kolonien ein eigenes Pfarrslehramt. **Dochter** sind in **Deselb**, **Abdenthal**, **Golfslein** und **Rohwiese**. Weit hin sichtbar ist der **hohe**, **alte** **Geulamer Kirchturm**; er weist die **Brühwobben** zu dem hin, der **alte** **be** **wehran** kann vor **Feuers** und **Wafersnot**.

Märkisches Jagdfest vor 200 Jahren

Der baronisierte Jagdsparzmacher von 1732

Bei rund 200 Jahren waren die Barjorces
jedoch in der Mark die Hofscheitenden Friedrich
Wilhelm I. An diesem Tag fügte sich auch
der Sturfer, das sich über die Barjorces, jedoch eben
rechtschaffene Jäger beklagte, es sei dem Jäger er durch
Eis, Kälte oder durch einen starken Blitzeinschlag
davon abgeholt worden. Dagegen durfte kein
Jäger sich einfinden, der wider die Jagdregeln
verstoßen und das Wild mutwillig verhöhne hätte.
Erschienenen aber Frauen in der Gesellschaft, so
wurden sie nur gefleischt in lägerlicher Männer-
kleidung und zu Bett gebrüllt. Sie hatten sich
außerdem dem Jagdmonument zu führen. In aller
Hektie ging es demnach Bierwirs, etwa 30 an
der Zahl, an Hofs oder zu Feld. Dieselben
mussten gute Hälter, gute Jäger und gute Walb-
hornisten sein. Sie trugen kurze Jagdgrade von
Schlachtfest mit grünen Samtärmeläugten, grüne
Westen mit goldenen Borden und geblederte
Helmkleider. An den Füßen Barjorces-Streitwagen
und Droschken waren eben bei Königswinter
hauptsächlich zu sehen. Einmal kam es vor
an denen sich über 100 Männer zu Bett bettelten.
Bei der Hörte begegneten und kündigten den „Mä-
dchen“, erktalt, dann schickten die Frauenzwerge

Janet hämerte ihren Sohn mit „grünen Wad“ und das erlegte Wad wurde mit grüner Wad- oder grün ausgestecktem Wagen zum Jagdschloß geführt. dem gekleideten König befammt zu jagen. „Die Jagd wurde als die „Fahrt“ bezeichnet.“

Radmittags ging es in die „Fahrt“.

Radmittags ging es in die „Fahrt“ oder ans Wasser mit den Hunden, damit auch dieser Jagdschluß in Ehren kam. Wenn jedoch sammelte man bei Trunk, Spiel und Tanz, meist unter Ausstich der Weiblichkeit. Der König tanzte mit seinen Generälen. Sein Hauptkämmerer der Jagd und Tafelrat Johann Erdmann Rosig, der wie Gundling, durch königliches Diplom unter dem Namen „Rosipenius“ im Jahre 1732 baro-fürst wurde. Bei all dem Blauern dieses parlamentarischen Beweinfestes, der nur zwei Dinge im Jahre feierte, nämlich den Festtag des Schlaß bei Malpatsch (11. September) und die Hubertus-Parforcejagden (im November), vertrug er nicht seinen „Prost“. Die Jagdfeier, nämlich hörte er seine Räten und Kläfften, dann Fauleute und Bürgerinnen, die Stift für Stift mit 3–6 Tatern einflossen mussten.

„...ter dem Philosophen von Sansouci schließen die Parforcejagden ein, erstanden aber 1828 wieder am Jagdschloß Grunewald. Gehekt wurden Wildschweine, gewöhnlich wöchentlich zweimal, bis gegen Weihnachten. Künstlerisch erzielten diese Parforcejagden symbolische Darstellung durch die Wildschweingruppe am Jagdschloß Grunewald.“

Heimat-Büchertisch

In seiner berühmten Schrift vom Jahre 98 n. Chr. erzählt Tacitus von den Urvätern Germaniern. Wenn es auch schon damals, wie neuere Forschungen zur Gewissheit gemacht haben, weite offene Landflächen gegeben hat, so deekte doch der Wald — vor-

nehmlich in den Mittelgebirgen – weit größere Flächen als heute. Von den alten Wäldern sind über nur noch flammelige Reste vorhanden und Bäume aus jener Zeit haben sich zweifellos nicht bis in unsere Tage erhalten. Selbst den gewaltigen Eichen bei Sababurg im Steinharzgebirge, von denen Prof. Bod. in Nr. 3 der Zeitschrift „Natursoz.“ vom September 1932 spricht, ist ein Alter von 2000 Jahren nicht zuzuschreiben. Das steht der S. Remann in Neuburg erneut beizubringen. Er bringt neben dem Aufsatz „Die Forstwirtschaft im Harz“ eine „Bemerkung“ darüber, daß „die Bäume der älteren felsigen Artfliege, und Sandesplanung“ über dem Elb in Finnland, Schweden und Norwegen und über Fischländern.

Winterfreuden in der Mark Brandenburg. Man darf umstürtzlich an das als bekannteste Stützgebiet: „Vieber Herrgott mein, las es, bitte, schenkt mir“, wenn man das neue Heft der Heimatzeitung „Die Mark“ durchblättert. Die schönen Winterbilder und stimmungsvollen Aufsätze deuten so recht, wie ferdl das Wintersport- und Winterwandergebiet Mark Brandenburg sehr wohl ist, wenn es schneien will. Alfred Angerer Berndt ergänzt in seinem Artikel „Winterparadies Mark Brandenburg“ nahtlos an das vorherige. Die Bergwälder, die uns unterseitige Neugierde ist zu verzeichnen, die E. & B. Berndt Märkischer Wanderverein mit Beginn des Jahres 1933 „Die Mark“ zu seinem offiziellen Organ ernannt hat. Das Heft ist für 20 Pf. zu haben.

Neu-Helmsfeste. Wie weiter unten Refer darau-
m, das das Reichsamt für Landesbau und das
fachliche Einheitsblatt für die neuen Verhüttungen ver-
öffentlichte. Das Gesetz ist in der Weimarer
Republik vom 27. Dezember 1923 erlassen.
1924 Quadratmetres und kann im Norden
ihr höchstes Neubauamt und Landsberg (Württ.)
im Süden bis 5 Kilometer östlich Staatsstraße, in Süden
bis 1 Kilometer östlich Topper und bis Maltrose und
im Westen bis 3 Kilometer westlich Gerolz. Das Ober-
baudienstes kann im Süden bis 5 Kilometer östlich
Berlin im Norden. Das gut beliebte Werthebruch
ist beiderseits deutlich in Erstellung. Die Rakte ist
über alle Buchverbindungen zu beziehen. Preis 1.90 RM.
Königliche Hauptverbindungsstelle ist die Verlagsbuchhandlung
R. Göschen, Berlin 9. W., Mittelstraße 18.

Die Drei Gesellen der Mathilde Nehf

seinem *Koppe-Götterrotte*, *Geb.* *III.* 5., Dom-Verlag
b. m. *St. W.* 61. — Das ist die Geschichte
von der schönen weihrauchenden Matthei. *Rektor* ist
der Name, *weihrauchende* der Vorname, *heilige* der
Kinde und *hier* drei *Gestalten* von *Wurst* und
Wanderer. Matthei kennt ihre drei Gestalten, sie hölt
ihren vertraute *Bratwurst* — aber daß sie durch
die Eisten des Lebens hindurzeln, das können
sie ja nicht ersparen. In der *Überung* ihres
verdorbenen *Eichelschädel* zeigt sich die vollendete
Meisterlichkeit des *Exästrier* und *Sebastodes* *Albrecht* *Kocher-rotte*. Hier ist ein Dichter Mensch und *Thöpft*
in ihrer *Vermontheit* und *Einheit*.

Inhalt:

Die Rathäuser der märkischen Städte.
Die Königshäfen in der Mark. Von Wilhelm Maxer.
Die in der Mark Brandenburg entstanden. Von Bernhard
Archibald.
Achslam. Aus der Geschichte eines Warthebruchdorfs.
Von A. Hänseler.
Märkisches Jagdfest vor 200 Jahren.
Heimatbüchertafel.